

125 Jahre Quartierverein Neuwiesen

Ein Rundgang durch Zeit und Raum

125 Jahre Quartierverein Neuwiesen! Wir möchten dieses Jubiläum nutzen, Sie zu einem kleinen Rundgang durch Ihr Wohnquartier einzuladen. Entdecken Sie unbekannte Gebäude und versteckte Details, erfahren Sie etwas über das heutige und das ehemalige Gewerbeleben und tauchen Sie ein in die Geschichte(n), die das Quartier und seine Bewohnerinnen und Bewohner in den letzten rund 100 Jahren geschrieben haben!

Beginnen Sie Ihren Rundgang beim Haus Concordia an der Rudolfstrasse 19. Alle weiteren Stationen finden Sie auf der Karte auf der Rückseite verzeichnet. Viel Vergnügen!

«Stadtmodell 2» (Ausschnitt)
Dominik Heim, Ron Temperli 2004

· Q . . . V . . . N .
Quartierverein Neuwiesen

① Der Quartierverein Neuwiesen

Der Quartierverein Neuwiesen ist einer der ältesten Quartiervereine Winterthurs. Er wurde 1881 gegründet. Die Protokolle der Vorstandssitzungen sind seit 1908 erhalten, so dass wir nachlesen können, was die früheren Quartierbewohner am meisten beschäftigt, gefreut oder auch geärgert hat. In den ersten Jahrzehnten stand im Verein die Geselligkeit an erster Stelle. Man organisierte regelmässig Maibummel, Familienanlässe und Vorträge, sowie alle paar Jahre eine Abendunterhaltung im Neuwiesenhof, mit kleinem Imbiss, volksnahen Lustspielen und Gesangsdarbietungen. Um mehr Mitglieder an die Vereinsversammlungen zu locken, wurde 1916 vorgängig zur Information in der Zeitung inseriert und nach der Versammlung ein *«gemütlicher Höck mit Jodlerquartett»* angekündigt.

Eine wichtige Aufgabe des Vereins bestand darin, die Sorgen und Anliegen des neu entstandenen Quartiers mittels Eingaben an die Stadt weiterzuleiten und für die Interessen der Neuwiese aktiv zu sein. Von 1908 bis nach dem zweiten Weltkrieg betraf dies vor allem Mängel an der Infrastruktur: in den 1910er Jahren äusserte man den Wunsch nach einer Polizeistation, der Einrichtung eines Telefons im Quartier und der Fertigstellung der Kanalisation. Später waren häufig die schlecht bestellten Strassen ein Thema, aber auch die ungenügende Strassenbeleuchtung. Das Quartier Neuwiesen war seit seiner Entstehung in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Gleisanlagen des Hauptbahnhofes von der Altstadt getrennt und für die Fussgänger nur über eine Passarelle erreichbar. Ein Problem, das der Quartierbevölkerung jahrelang Kopfzerbrechen bereitete. 1913 beantragte der Quartierverein bei der Stadt bereits zum zweiten Mal den Bau einer nördlichen Personenunterführung, versehen mit der leicht verärgerten Bemerkung, *«man gehöre doch auch zur Stadt...!»*. Ein Votum, das auch später immer wieder in den Protokollen erwähnt wird. So findet auch noch 1930 ein Mitglied, *«dass wir hier in der Neuwiese seit Jahren immer die Stiefbrüder seien»*. 1927 ist punkto nördliche Bahnhofsunterführung noch immer

nichts geschehen. Aber im Januar 1929 wird dem Präsidenten für seine Bemühungen gedankt, *«betreffend der nunmehr erfolgten und fertiggestellten nördlichen Bahnhofsunterführung»*, die den Passanten viele Vorteile bringe. Sie können die Unterführung Ihnen gleich gegenüber noch heute bewundern.

In den 50er und 60er Jahren wurde der Verkehr zum vordringlichsten Problem, mit dem sich der Quartierverein beschäftigen musste. Der ganze Durchgangsverkehr Zürich – Stuttgart rollte bis zum Bau der A 1 durch die Neuwiesenstrasse, man klagte über unerträglichen Lärm und fehlende gefahrenfreie Spielplätze für die Kinder.

Neben dem quartierpolitischen Engagement kamen die gemeinschaftlichen Anlässe des Vereines noch immer nicht zu kurz. Das Hauptgewicht der Sitzungen verlegte sich offenbar allmählich auf den gemütlichen Teil, so bemerkt das Protokoll im Jahre 1950: *«die Traktandumsumfrage ist erschöpft und die Versammlung betätigt sich handgreiflich an dem von der Vereinskasse spendierten Schübliufrass»*. In den 60er Jahren beklagte man die Überalterung des Vereines und versuchte Neumitglieder anzuwerben. Auch die 68er Bewegung ging nicht spurlos am Quartierverein Neuwiesen vorbei. Im Jahre 1972 wagte es ein junges Mitglied, dem Vorstand *«Verknöcherung und Verkalkung»* sowie gewisse *«Grossvater-Lehnstuhl-Allüren»* vorzuwerfen.

Mit geteilter Meinung beurteilte man im Quartierverein die grossen baulichen Veränderungen, die in den 60er und 70er Jahren das Quartier erheblich veränderten und ganze Strassenzüge vorab beim Bahnhof in Geschäfts- und Bürozone verwandelten. Vehement wehrte sich der Verein 1977 gegen den Abriss der Häuser an der Gertrudstrasse und den Bau des Einkaufszentrums Neuwiesen. Viele engagierte Mitglieder befürchteten eine starke Erhöhung des Bodenpreises, das Verschwinden kleiner Läden sowie eine schleichende Anonymisierung des Quartiers. Wie schon in früheren Jahren beschäftigte sich der Quartierverein in den 1980ern intensiv mit der Umsetzung eines



Kinderspielplatzes. Dank grossem Einsatz des Präsidenten, zähem Verhandeln mit der Stadt und vielen grosszügigen Spenden konnte der Spielplatz schliesslich im Zusammenhang mit dem Bau des Werkhofes und der Renovation der alten Spitalmühle realisiert und am 4. Juni 1983 eingeweiht und den Kindern des Quartiers übergeben werden. Im Jahr darauf bereits musste sich der Quartierverein allerdings mit Klagen von Anwohnern befassen, die sich an der abendlichen Benutzung des Platzes durch Jugendliche störten, die sich in Gruppen mit ihren Mopeds und Kassettengeräten dort versammelten.

Die traditionellen Veranstaltungen des Quartiervereins, der jährliche Ausflug, Vorträge aus verschiedensten Gebieten, sowie die Abendunterhaltung mit Theater und Musik, gehörten allmählich der Vergangenheit an. Vermehrt wird in den letzten Jahren versucht, mit einer offeneren Gestaltung möglichst viele Bewohner und Bewohnerinnen des Quartiers einzubeziehen und anzusprechen. Neue Formen der Gestaltung des Quartierlebens sind dazugekommen, wie zum Beispiel das Strassenfest, die Aktion «Adfänschterli» oder der Quartierbrunch.

Das Neuwiesenquartier in Zahlen:

Zur Zeit der Volkszählung im Jahre 2000 lebten im Quartier Neuwiesen 3172 Menschen. Eine ungefähr gleichbleibende Zahl seit 1990, nach einem Höhepunkt

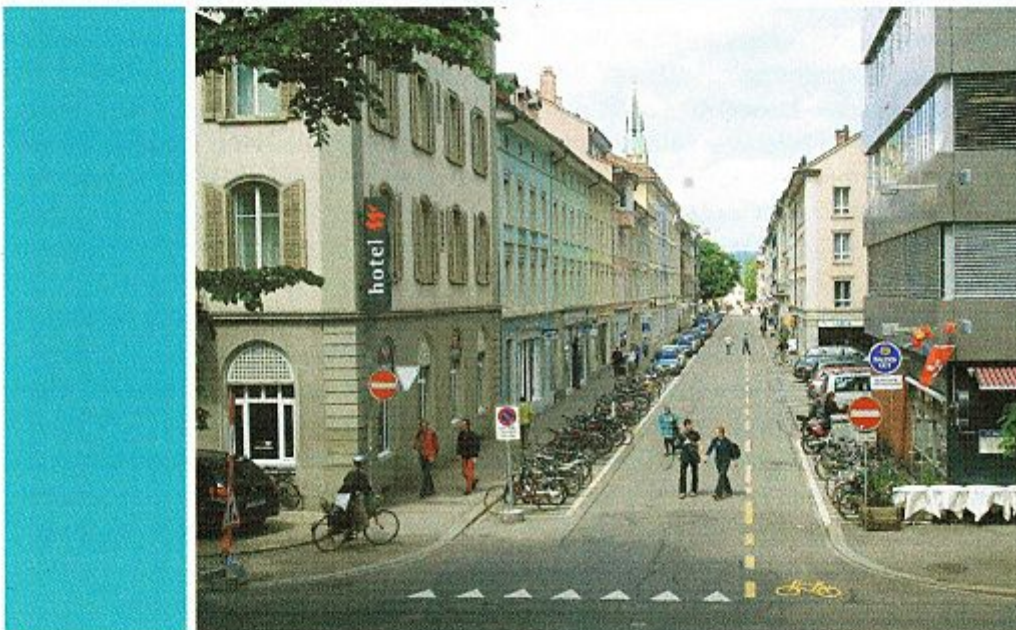
um 1980 (rund 3600 Personen), der wohl so schnell nicht wieder erreicht wird. Das Neuwiesenquartier spiegelt damit die gesamtstädtische Entwicklung wider, mit einem rasanten Anstieg der Bevölkerungszahl bis in die 1970er Jahre und einem eigentlichen Knick nach 1980. Erst seit dem Jahr 2000 steigt die Zahl der Winterthurer und Winterthurerinnen wieder allmählich an (2002 ist wieder die Bevölkerungszahl von 1970 erreicht). Von ausländischer Nationalität waren im Jahre 2000 26% der Neuwiesler (ganze Stadt 23%), oder anders ausgedrückt 825 Personen. Die grösste Gruppe bildeten darunter die Menschen italienischer Herkunft (200), zahlenmässig gefolgt von Angehörigen jugoslawischer (164), mazedonischer (77) und deutscher (62) Nationalität. In unserem Quartier leben rund 800 Personen oder exakt 25% aller Quartierangehörigen in einem Singlehaushalt, was deutlich über dem Wert für die ganze Stadt liegt (18%). Das Neuwiesen ist also kein ausgesprochenes Familienquartier, auch wenn hier immerhin 10 Menschen leben, die sechs oder sogar mehr Kinder haben (oder hatten!). Der Anteil der Bevölkerung unter 15 Jahren lag im Jahr 2000 im Neuwiesenquartier bei 11% (ganze Stadt 15%). Etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Quartierbewohner arbeitet in Winterthur und jede oder jeder Dritte benötigt weniger als eine Viertelstunde bis zum Arbeitsort.

② Die Wartstrasse

Mit der Aufhebung des Bebauungsverbotes ausserhalb der Altstadt von Winterthur war die Voraussetzung geschaffen für die erste Stadterweiterung. 1835 fasste die Stadt den Beschluss, die Tore und Türme der Befestigung abzureissen und die Stadtgräben zuzuschütten. Um die Altstadt wurde eine Ringstrasse angelegt, welche die vom Zentrum wegführenden Ausfallachsen verband. Die neue Gleis- und Bahnhofanlage der Nordostbahn aus den Jahren 1855-60 bildete die neue Mitte der Stadt, die «Spiegelachse» für die Planung einer «Neustadt» gegenüber der «Altstadt» auf der unteren Neuwiese. In der «Neustadt» sollten kleinindustrielle Betriebe angesiedelt werden.

die Infrastruktur und den Unterhalt der Strassen, welche in Stadtbesitz blieben, eingesetzt werden.

Die Wartstrasse sollte in Analogie zur Marktstrasse in der Altstadt die «Lebensader» des neuen Quartiers bilden. Demzufolge wurden auch die öffentlichen Einrichtungen mit umgebendem Grünraum an diese Strasse angegliedert: Kirche, Schulhaus, Sportanlagen. 1863 übernahm F. L. Imhoof-Hotze, ein erfolgreicher Textilunternehmer, einen grossen Teil des neu zu bebauenden Gebietes in der Neuwiese mit der Verpflichtung, darauf zwei Reihen zusammengebauter Häuser, je auf einer Tiefe von 100 Fuss beidseitig der zukünftigen Wartstrasse, zu erstellen. Die Stadt



Eine neue Siedlungsform sollte das enge Miteinander von Wohnen und Arbeiten auf den dreiteiligen Parzellen der Altstadt (Vorderhaus, Hof, Hinterhaus) ersetzen: grosszügige, helle Wohnbauten entlang den Strassen, Gewerbebetriebe in den Hinterhöfen.

Unter der Leitung des damaligen Stadtpräsidenten J. J. Sulzer und des ersten Stadtbaumeisters C. F. W. Bareiss erwarb die Stadt grosse Teile des zu überbauenden Areals, erschloss es durch Strassen, teilte es in regelmässige Parzellen auf und verkaufte diese wieder an Private mit der Bedingung, eine 1862 erlassene Bauordnung einzuhalten. Der durch den Mehrwert abgeschöpfte Gewinn konnte für

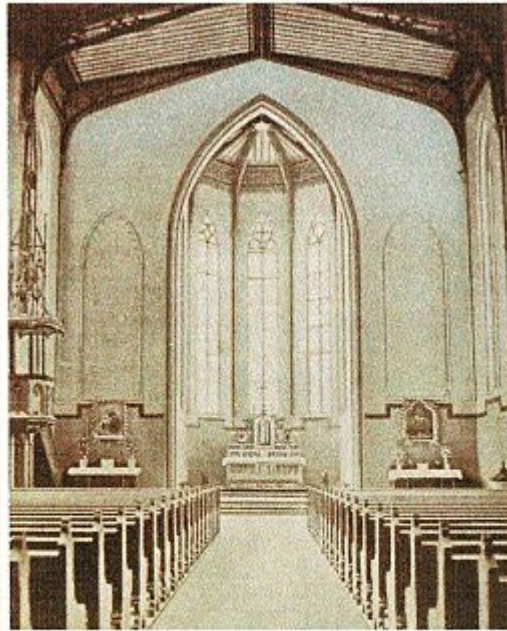
verpflichtete sich, an der Strasse drei Brunnen aufzustellen, Trottoire anzubringen, für die Einrichtung der Gasbeleuchtung zu sorgen und den sogenannten Pisébau zu gestatten (Bau von Wänden mit kiesgemengtem Kalkmörtel, eine Art Betonmischung). So entstand der erste Abschnitt der Wartstrasse zwischen Rudolfstrasse und Neuwiesenstrasse als erste, kompakte Umsetzung der innovativen Stadtplanung, welche bis heute zu beeindrucken vermag.

Literaturhinweis: «Industriekultur in Winterthur», Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, Band 333 (2003), S. 205

3 Die Kirche St. Peter und Paul

Eine besondere Sehenswürdigkeit im Mittelpunkt des Neuwiesenquartiers bildet die katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul. Der eindrucksvolle neugotische Bau wurde in den Jahren 1866-1868 nach den Plänen des Stadtbaumeisters Karl Wilhelm Bareiss erbaut. Das Gebäude sollte nach dem Willen der aufblühenden Stadt und der neu gegründeten katholischen Kirchengemeinde das Zentrum des entstehenden Quartiers werden. Es war die erste im Kanton Zürich nach der Reformation gebaute katholische Kirche. Zum Ausdruck der Verbundenheit mit Rom wurde sie nach den Aposteln Peter und Paul benannt und ihr Inneres mit deutlichem Bezug auf die vorreformatorische Tradition der Stadt Winterthur gestaltet. Aus Geldmangel und wegen Konflikten zwischen Pfarrer und Kirchenpflege zog sich der Innenausbau der Kirche allerdings über Jahre hin. Erst der langjährige Pfarrer Severin Pfister ermöglichte mit grossem persönlichen und finanziellen Einsatz die Ausschmückung mit einer gotischen Gewölbedecke, der zweigeschossigen Steinempore und den Dekorationsmalereien.

Zur Zeit der Erbauung der Kirche St. Peter und Paul in den 1860er Jahren lebten rund 100 Katholiken in der Stadt Winterthur. Der Anteil der katholischen Einwohner der Stadt stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts kontinuierlich, nicht zuletzt durch die Zuwanderung handwerklicher Arbeiter aus dem nahen süddeutschen Raum. Heute bekennen sich allein im Quartier Neuwiesen fast 1000 Menschen zum katholischen Glauben. Rund ein Drittel aller Bewohner des Quartiers sind protestantisch (1200), eine weitere grössere Gruppe bilden die Quartierbewohner islamischen Glaubens (rund 240). Fast doppelt so viele Personen gehören überhaupt keiner kirchlichen Gemeinschaft an (422). Im Quartier beheimatet ist ausserdem eine auffällig grosse Zahl verschiedener religiöser Gemeinschaften, die heute sozusagen die Tradition der Minderheitenkirche im Quartier Neuwiesen fortsetzen. Hier eine Auswahl: Neuapostolische Kirche (Wülflingerstr. 4), Christian Science (Eichgutstr. 12), Christliche Gnaden Gemeinde (Paulstr. 22), Freie Christenge-



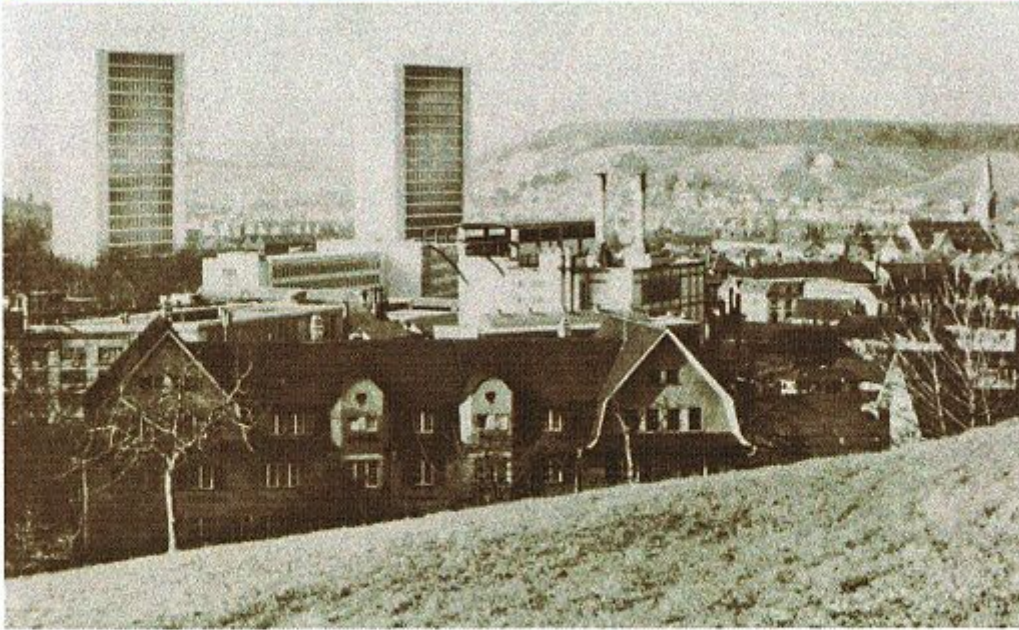
© Pfarrarchiv St. Peter und Paul

St. Peter und Paul mit der ursprünglichen Gussseisendecke, vor 1897

meinde (Feldstr. 52), Advent-Gemeinde (Wartstr. 16), Eglise réformée française (Neuwiesenstr. 40)

Literaturhinweis: Peter Niederhäuser/Flurina Pescatore: St. Peter und Paul. Die Mutterkirche von Katholisch-Winterthur. Zürich 2006.





© Stadtbibliothek Winterthur, Bilder- und Fotosammlung

Die Firma Sulzer ist nach dem 2. Weltkrieg der wichtigste Arbeitgeber in der Stadt Winterthur. Das Unternehmen wächst rasend schnell und bietet tausende von Arbeitsplätzen. Obwohl Sulzer Mitte der 1950er Jahre an der Schützenstrasse ein fünfstöckiges Bürogebäude einweihen kann, sind bereits 1960 mehrere hundert Angestellte gezwungen, wegen fehlender Büros in umgenutzten Wohnungen oder Baracken zu arbeiten. Die Firma Sulzer beschliesst deshalb, das Problem der fehlenden Arbeitsräume mit einem Hochhaus zu lösen. In einem ersten Schritt soll ein Büroturm von 92 Metern Höhe errichtet werden, der Arbeitsplätze für 1000 bis 1200 Personen bietet. Ein zweites Hochhaus soll später folgen. Das Projekt polarisiert. Leserbriefschreiber klagen: *«Unseren Sulzerhochhäusern wird es ergehen wie Pilzen im Walde: Auf die beiden Turmriesen werden Nachkommen folgen, erst kleinere, bald aber noch höhere, wuchtigere. Und die Hochhäuser werden aus dem Boden schießen wie die Pilze nach einem warmen Sommerregen. Wer wird jenem Bau-Chaos noch Einhalt gebieten können, nachdem die Ordnung einmal durchbrochen ist?»* ... *«Das vorge-sehene Bürohochhaus steht massstäblich in keiner Beziehung zu irgendeiner Überbauung in Winterthur.»* ... *«Ich kann nicht glauben, dass unsere Stadt, die eine Stadt nicht nur der Arbeit, sondern auch der Künste genannt wird, eine solch herausfor-*

dernde Vernichtung des ganzen Stadt- und Landschaftsbildes zulassen wird.»

Trotz der massiven Kritik bewilligt der Stadtrat das Baugesuch am 30. November 1961. Gut ein halbes Jahr später erteilt der Regierungsrat die Ausnahmebewilligung zum Bau eines Turmes. Am Wochenende vom 3./4. September 1966 wird das neue Hochhaus eingeweiht. Die Gemüter haben sich beruhigt, der Turm mit seiner ausgeklügelten Technik imponiert und die von Sulzer belegten Wohnungen werden endlich frei.

Knapp 30 Jahre später macht das Hochhaus wieder Schlagzeilen: 1992: *«Sulzer muss Hochhaus für siebzig Millionen Franken renovieren»* ... 1996: *«Sulzer schiebt Renovation des Hochhauses hinaus»* ... 1997: *«Das Hochhaus ist zu haben»* ... 1998: *«Sulzer hat das Hochhaus verkauft»* ... 1999: *«Wieder Licht zuoberst im Turm»* ... 2002: *«Sulzer-Hochhaus wird neu verpackt»* ... Februar 2004: *«200 Autonome besetzen Sulzer-Hochhaus»* ... Dezember 2004: *«Sulzer-Hochhaus wird jetzt saniert»* ... April 2005: *«Mitte 2006 ist fertig saniert»* ... September 2005: *«Asbest freigesetzt – und nicht gemeldet»* ... Wann und wie es weitergeht? Wir lassen uns überraschen!



© Stadtbibliothek Winterthur, Bilder- und Fotosammlung

Geschwister Burkhalter beim Heuen. Hinten die alte Tribüne des Fussballplatzes, ca. 1930

Immer wieder befasste sich der Quartierverein in seiner Geschichte mit der Nutzung des grosszügigen «Schützi»-Geländes. Die Wiese diente bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert den vielfältigsten Freizeitbeschäftigungen der Stadtbevölkerung. Sie war Sportplatz – neben Fussball wurde auch Leichtathletik oder Feldhandball betrieben – aber auch Schützengelände, Festort, Budenstadt und Viehweide. Nicht immer gestalteten sich die Anlässe offenbar im Sinne der Quartierbewohner, denn an einer Sitzung im Jahre 1928 reklamierte ein Vereinsmitglied, *«wegen des Lärms auf der Schützenwiese und des Unrates, der nach den jeweiligen Anlässen dort zurückbleibt, dass erstens die Rummel einmal verkürzt werden und zweitens, dass die Schützenwiese nicht mehr als Viehweidplatz verwendet werden darf»*. 1930 äusserte sich der Präsident des Quartiervereines über den *«beklagenswerten Zustand der Schützenwiese nach Abzug des Circus Sarrasani»*. 1937 störte man sich am Fehlen einer WC-Anlage auf der Schützenwiese, ein Mangel, der erst 1953 von der Stadt behoben wurde.

Ein besonderes Ärgernis der sich schnell vergrössernden Bevölkerungszahl im Neuwiesenquartier war zunehmend der Schützenbetrieb, der sich traditionell

auf dem Gelände abspielte und lange Zeit stark in der Gesellschaft verwurzelt war. Doch das Schiessen aus dem neuen Schützenhaus (seit 1870 am heutigen Standort der Eulachhalle) an den gegenüberliegenden Hang des Brühlberges wurde von der Nachbarschaft immer weniger akzeptiert. Ein erstes Anliegen des Quartiervereines war es, den Schiessbetrieb an Sonntagen nicht schon um 6 Uhr morgens, sondern erst um 7 Uhr beginnen zu lassen! 1929 bekräftigte der Verein seinen Wunsch nach einer Verlegung des Schiessbetriebes, um die Schützenwiese zum Sport- und Spielplatz für die Jugend zu machen. Ein Anliegen, das den Quartierverein nun lange Jahre begleiten sollte. 1945 wurde der Wunsch erneut bei der Stadt deponiert, 1947 war man guter Hoffnung, 1950 bescheinigte der Stadtrat, es werde sicher noch bis 1954 geschossen. Erst 1956 wurde die Schiessanlage endgültig auf den Ohrbühl verlegt.

Doch was dem Einen zu viel an Betrieb war, schien dem Anderen gerade ein Zeichen für ein lebendiges Quartier zu sein. Denn als 1950 feststand, dass die Budenstadt, die jeweils auf der Schützenwiese für Unterhaltung gesorgt hatte, ihre Stände fortan auf dem Teuchelweihergebiet aufschlagen würde, befürchteten Etliche im Quartierverein, dass man nun wohl die Schützi zu einem Friedhof machen wolle.

Mitte der 50er Jahre kündigten sich einige bauliche Veränderungen auf der Schüt-

zenwiese an. In der Versammlung des Quartiervereins wurde von einem grossen Haus berichtet, das die Firma Sulzer bauen wolle, ausserdem sei von einem Ausbau des Fussballplatzes die Rede, ja sogar ein Eisstadion solle gebaut werden. Realisiert wurde 1958 ein neuer Tribünentrakt für den Fussballklub Winterthur, der die Holztribüne von 1922 ersetzte. Das Gelände des heutigen Hauptspielplatzes hatte der FCW bereits seit 1911 in Pacht.

Der Fussballclub Winterthur wurde 1896 von Studenten gegründet und ist seither im Neuwiesenquartier zu Hause. In seiner langen Geschichte hat der FCW viele Hochs und Tiefs erlebt. In den ersten Jahrzehnten gehörte er mit drei Meistertiteln und zahlreichen Nationalspielern zu den erfolgreichsten Vereinen der Schweiz. Dann kam in den 30er Jahren die grosse Wirtschaftskrise und die Einführung des Profitums im Fussball – und damit der Niedergang des Klubs aus der Arbeiterstadt. Erst in den 60er Jahren, als im grossen Aufschwung auch die Industrie boomte, entwickelte sich auch der FCW wieder zu einer Macht im Schweizer Spitzenfussball. In den 60er- und 70er Jahren strömten jeweils bis zu 12'000 Fans auf die Schützenwiese. Im Nachzug der Wirtschaftsflaute in der zweiten Hälfte der 70er Jahre stieg auch der FCW wieder in die zweithöchste Liga ab. Heute setzt man beim FCW vor allem auf

den Nachwuchs: rund 700'000 Franken des momentan 1,9 Mio Franken betragenden Budgets wird für die Juniorenabteilung eingesetzt, die zu den besten Talentschmieden der ganzen Schweiz zählt. Mit dem Unternehmer Hannes W. Keller konnte ein Vereinspräsident gefunden werden, der sich langfristig für Winterthur engagieren möchte. Er war es auch, der den FCW vor einigen Jahren vor dem Bankrott rettete. Sportlicher Höhepunkt in jüngster Zeit war sicherlich der Cup-Halbfinal am 15. März 2006 gegen Sion vor 8200 Fans (heutige Kapazität: 8550). Ziel ist es, den Verein breiter abzustützen und rasch zu einem beständigen Spitzenklub in der Challenge League zu werden.





Im Neuwiesen wird die Stadt Winterthur ihrem Titel «Gartenstadt» besonders gerecht, je weiter man sich vom Bahnhof ins Quartier hinein bewegt. Einerseits findet man viele reich bepflanzte Privatgärten, andererseits gibt es zahlreiche Bäume, welche auf öffentlichem Grund stehen und von der Stadtgärtnerei gepflegt werden. Diese führt einen detaillierten Baumkataster, in welchem jeder einzelne Baum unter einer Nummer mit Ort, lateinischem Namen, Pflanzungsjahr und Höhe registriert ist.

Um die Kirche St. Peter und Paul wachsen imposante, alte Kastanienbäume, welche zuverlässig jeden Herbst die von Kindern (zum Basteln oder als Wurfgeschosse) begehrten Kastanien liefern. Zu den ältesten im Quartier gehören aber vermutlich die Bäume beim Kindergarten Neuwiesen. Der Kindergarten (Schützenstrasse 15) befindet sich im ehemaligen Schützenhaus, das 1837 für die Feuer-, Bogen- und Armbrustschützen erbaut worden war. Die ältesten Bäume im Garten des Chindsgis wurden um 1875 gepflanzt, zur Zeit als die Stadt ihren ersten Stadtgärtner anstellte. So auch der heute höchste Baum, eine rund 21 Meter hohe Linde (*Tilia platyphyllos*).

Fürs Auge - vor allem zur Blütezeit - sehr reizvolle Bäume sind die japanischen Zierkirschen (*Prunus serrulata*), welche beidseitig entlang der Walkestrasse als Allee gepflanzt sind. Diese Bäume werden seit

circa 1850 nach Europa eingeführt. Ihre verschiedenen Arten sind mittlerweile bei uns weit verbreitet und gedeihen gut, auch wenn sie einige tausend Kilometer entfernt im Land der Kirschblüte beheimatet sind. In der Walkestrasse fiel die Bepflanzung in die Zeit der Wohngartenbewegung nach dem letzten Weltkrieg. Die japanischen Zierkirschen verkörpern den damals gewünschten modernen Gartengeist und waren sehr beliebt. Zudem war für eine Quartierstrasse ein kleinkroniger Baum ideal. Dem Baumkataster der Stadtgärtnerei Winterthur kann entnommen werden, dass die ältesten heute noch wachsenden Zierkirschen an der Walkestrasse 1948 gepflanzt worden sind. Bei uns ist die Blütenpracht der insgesamt 60 Bäume jeweils im April zu bewundern, dann wird die Walkestrasse für einige Tage in ein rosa Blütenmeer verwandelt, welches leider nur von kurzer Dauer ist.

Foto: Stadtgärtnerei Winterthur

7 Die Ackeretstrasse

Eine zweite Bauphase im Neuwiesen, und damit die Erweiterung des Quartiers nach Westen, leitete um 1880 der Bauunternehmer Jakob Ackeret (1821-1895) ein. Er erwarb das Areal der ehemaligen Unteren Spitalmühle (Schützenstrasse 17) und der mit ihr verbundenen Bleiche. Damit legte Jakob Ackeret den Grundstein seiner Bautätigkeit auf der Neuwiese. Er liess einen Quartierplan aufstellen, baute Strassen in einem vorgegebenen rechtwinkligen Netz weiter westwärts und war dafür besorgt, dass an diesen Strassen Häuser gebaut wurden. Jakob Ackeret und sein Adoptivsohn Julius Ackeret-Wiesendanger, ein Bauunternehmer und Holzhändler, blieben auch in der intensiven Bauphase nach 1875 die treibenden Kräfte. Neben kleingewerblichen Betrieben sollten in der Neuwiese zunächst vor allem Wohnungen für die vielen zugezogenen Arbeiter- und Angestelltenfamilien entstehen. Ackeret selber erstellte bereits 1862 fünf Häuser an der Tellstrasse (Nr. 16, 22a, 24 -26), zwischen 1880 und 1890 kamen weitere Mehrfamilienhäuser an der Schützenstrasse hinzu (Nr. 35, 37, 39; in den 1970er Jahren abgebrochen, heute Dennergebäude). Sein eigenes Wohnhaus namens Jakobstal, erbaut um 1875-1880, stand an der Stelle des heutigen Mehrfamilienhauses aus den 1950er Jahren an der

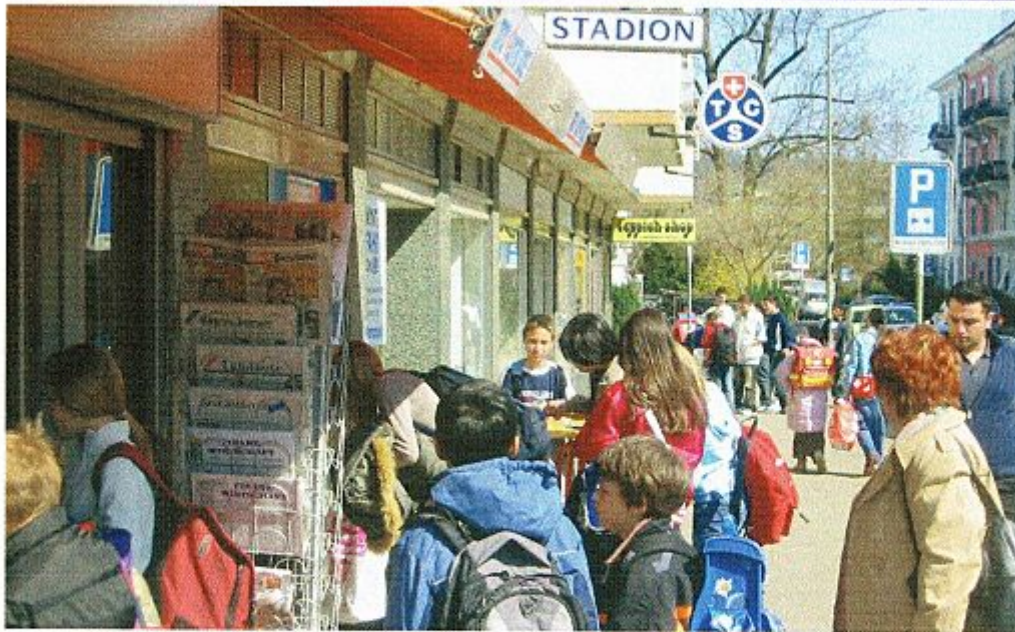
Bleichestrasse (Ackeretstr. 11/ Wartstrasse 58). Die ehemalige Laboratoriumstrasse (ab Schützenstrasse) ist heute nach Jakob Ackeret benannt.

Das Ackeretquartier wird – wie die gesamte Neuwiese – heute noch geprägt durch freistehende Mehrfamilienhäuser spätklassizistischen Stils, wenn auch im Verlaufe der Jahrzehnte etliche Lücken entstanden und durch neuere Bauten ersetzt worden sind. Als Beispiel sei das Haus Ackeretstrasse 5 genannt, das am Eckpunkt der Strassenkreuzung Ackeretstrasse/ Bleichestrasse von Bauten verschiedenster Stilrichtungen umgeben wird: während sich nördlich und östlich noch einige Bauten derselben Epoche (und z.T. derselben Bauherren) anschliessen (Ackeretstr. 2, 3, 4, 6; Bleichestr. 10, 12), befindet sich schräg gegenüber an der Bleichestrasse 3-7 (und weitere) eine Überbauung von kleineren Mehrfamilienhäusern im neubarocken Heimatstil der späten 20er-Jahre. Das Sichtbackstein-Gebäude Ackeretstrasse 17 (heute Materialverwaltung Stadt Winterthur und zwei Dachwohnungen) wurde 1897 erbaut und beherbergte lange Zeit die Schuhfabrik Bratteler-Stehli.

Literaturhinweis: Winterthurer Jahrbuch 1980, INSA 1850-1920, Band 10



8 Kinderjahre entlang der Schützenstrasse



Viel hat sich verändert im Quartier Neuwiesen. Nicht nur, dass dort wo heute reger Autoverkehr herrscht, die Kinder früher unbefangenen Völkerball und Trottoir-Fangis spielen konnten. Auf dem heutigen Areal der Gewerbeschule grasten am Rande der Familiengärten beispielsweise bis nach dem Krieg die Pferde des Holzkohlhändlers von der Wartstrasse, oder die elf Kühe des Bauern von der Salstrasse wurden täglich zur Schützenwiese getrieben. Ungeplant und abenteuerlicher als das heutige Fussballspielen auf der Schützenwiese waren die verbotenen Ausflüge auf das damalige Gelände der Zement- und Kunststeinfabrik vis-à-vis der Ackeretstrasse, wo man wunderbar durch Rohre und über Steinhäufen klettern konnte, das Fangen von Maikäfern im Licht der Strassenlaternen und das Aufsammeln von liegengelassenen Pferdeäpfeln, die man gut als Dünger für den eigenen Garten gebrauchen konnte.

Während heute das «Bellevue», das «Stadion» oder der benachbarte Kiosk unausgesprochen als Mittelpunkt des Quartiers gelten, hatten andere Gaststätten wie beispielsweise «Die Freiheit» an der Bleichstrasse einen eher trinkfesten Ruf, der nicht nur Kinder tief beeindruckte. Andere Orte, beispielsweise die ehemalige Bisquitfabrik an der Konradstrasse, bei der man für 10 Rappen einen Sack gebrochener Kekse kaufen konnte oder der Papeterie- und Spielzeugladen, heute

TCS, mit Frau Stempfer, sind vielen noch ein Begriff. «*Tut die Hände hinter den Rücken*», so die damals strenge Ermahnung der Inhaberin, die wohl zu gut wusste, dass Kinderaugen auch damals nicht genug von dem vielen Spielzeug bekommen konnten. Aber nicht alles war anders. Der damalige Abwart des Schulhaus Neuwiesen hatte genau wie Herr Broder bei Frost eine Eisfläche für die Kinder angelegt. Sie war, so wird gesagt, ein kleines bisschen grösser!

9 Die Laboratoriumstrasse



© Stadtbibliothek Winterthur, Bilder- und Fotosammlung

Wer weiss heute, dass die erste chemische Fabrik der Schweiz nicht etwa in Basel, sondern in Winterthur stand?

Mitte der 1770er Jahre reifte im Winterthurer Arzt und Chemiker Johann Heinrich Ziegler die Idee, in unserer Stadt eine Fabrik zur Herstellung von Vitriolöl und verschiedener Säuren und Salze aufzubauen. Bei der Realisierung konnte Ziegler auf die Hilfe des deutschen Technikers Johann Sebastian Clais und auf die Unterstützung des Winterthurer Kaufmanns Hans Jakob Sulzer zählen. 1778 nahm das sogenannte «Laboratorium» an der Ecke Schützenstrasse/ Laboratoriumstrasse seinen Betrieb auf. Ein Gast, der die Fabrik vier Jahre nach ihrer Gründung besuchte, schreibt beeindruckt: *«Überall, wo man hinsehet, entdeckt man neue Erfindungen, welche teils zur Ersparung der Zeit, teils zu mehrerer Bequemlichkeit und Gesundheit der Arbeitenden dienen. Was unser einem am meisten einleuchtet, ist der Nutzen, den dergleichen Unternehmen mittel- und unmittelbar in ein Land bringen, wie viel Geld aus der Fremde hereinkommt, wie viel dadurch im Land selbst in Zirkulation gelangt.»*

Der Nutzen war tatsächlich beträchtlich. 1782 beispielsweise konnte die Firma Vitriolöl (konzentrierte Schwefelsäure), das zum Färben von Tüchern verwendet wurde, im Wert von rund 10'000 Gulden absetzen. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Produktion ausgebaut und

1830 bekam das Laboratorium die Bewilligung, eine eigene Glasbläserei einzurichten, um Glaswaren für die chemische Industrie herstellen zu können.

Ab den 1830er Jahren wuchs die Konkurrenz stark, und 1854 gab die Fabrik ihre Produktion auf. Sie wurde verkauft und nach und nach abgerissen. Das letzte Gebäude, das zur Fabrik gehörende Wohn- und Verwaltungsgebäude, fiel in den 1960er Jahren. Heute befinden sich dort die Häuser Schützenstrasse 42 und 42a.

Heute gibt es im Quartier Neuwiesen nur noch eine Bäckerei, den Laden der Familie Carisch an der Wülflingerstrasse. Wenn Sie zu den Kunden dieser Bäckerei gehören, haben Sie sich wohl noch nie gefragt, ob der Geschäftsinhaber katholisch oder protestantisch ist. Es spielt Ihnen wahrscheinlich keine Rolle. Früher wäre das anders gewesen!

In den 50er Jahren gab es im Quartier zwei Bäckereien. Das war zum einen der katholische Bäcker Hafner an der Schützenstrasse 33 und zum andern der protestantische Bäcker Schnetz an der gleichen Strasse neben dem Restaurant Stadion. Die Katholischen gingen meistens zur Bäckerei Hafner und die Protestanten kauf-

gefülltes und mit Schokolade überzogenes Bisquitgebäck.

Da im Quartier so viele Bäckereien existierten, verdienten nicht alle genug, um ihre Lebenskosten allein mit dem Betrieb des Ladens zu decken. Um eine Familie ernähren zu können, war man auf andere Einkommensmöglichkeiten angewiesen, zum Beispiel die Belieferung von Firmen. Die Familie Bühler lieferte der Sulzer AG täglich Semmeli, Crèmeschnitten und Nussgipfel für die Kantine sowie Brötli für die Automaten, aus denen die Arbeiter ihren Znüni beziehen konnten. Für die GV der Firma Sulzer stellte die Bäckerei Bühler Kirschtorten her, einmal waren es fast 1000 Torten.



Conditorei & Bäckerei A. Rüeegger
Winterthur

© Stadtbibliothek Winterthur, Bilder- und Fotosammlung

ten ihr Brot beim Bäcker Schnetz. Von einem älteren Bewohner des Quartiers haben wir allerdings erfahren, dass er das Brot der Bäckerei Schnetz geschmacklich viel lieber mochte. Ein Kilo Brot kostete übrigens damals circa 80 Rappen.

In den späten 50er und 60er Jahren schossen die Bäckereien dann wie Pilze aus dem Boden. In Spitzenzeiten gab es im Neuwiesenquartier sieben davon. Die Bäckerei Dettling und die Bäckerei Studer an der Wartstrasse oder die Bäckereien Tornare und Bühler an der Schützenstrasse, um nur einige zu nennen. Jeder hatte eine Spezialität anzubieten. So bekam man nur bei der Bäckerei Bühler die «Schützertorte», ein mit Giandujacrème

Bäckerei Rüeegger, Schützenstrasse 33, 1909

Früher gab es im Neuwiesenquartier mehrere Autogaragen, zum Beispiel eine an der Konradstrasse und eine andere an der Ackeretstrasse. Heute ist das Quartier hingegen geprägt von einer stattlichen Anzahl Velogeschäfte. Im Quartier am längsten im Geschäft, nämlich seit 1985, ist an der Ecke Ackeret-/Schützenstrasse Hansjörg Mohr. Er absolvierte seine Lehre bei Willy Moll, dessen Werkstätte sich neben der katholischen Kirche befand. Moll war damals der einzige Velohändler und -reparateur im Quartier. Mohr beschäftigt einen Angestellten, seine Frau hilft im Büro mit. «Man wird nicht reich, aber man kann leben davon», sagt Mohr, der rund zehn Prozent des Umsatzes mit Mofas macht. An der Branchenentwicklung der letzten Jahre ärgert ihn, dass die Schweizer Hersteller zu lange auf Stahlrahmen gesetzt und die vor allem in Taiwan forcierte Entwicklung von Aluminiumrahmen verschlafen hätten. So kämen heute fast alle Fahrräder oder zumindest die Rahmen aus dem Ausland, zum Teil würden die Velos nur noch in der Schweiz montiert.

1997 hat sich Markus Arbeth selbständig gemacht, sein Laden steht an der Ecke Wartstrasse/Tellstrasse. Laut ihm ist der grosse Velo-Boom vorbei, was zum Teil mit schlechtem Sommerwetter in den letzten Jahren zu erklären sei. Er hat einen Trend festgestellt: Blieben teure Fahrräder früher dem Rennsport vorbehalten, so gibt es sie heute auch für den alltäglichen Ge-

brauch. Andreas Bundi, seit zehn Jahren Inhaber des Bike Stops an der Ecke Wülflinger-/Neuwiesenstrasse, besitzt und fährt so eines. 13 000 Franken würde es kosten – mehr als ein billiges Kleinauto! Wenn er nicht selber in die Pedalen tritt, stellt er es im Schaufenster aus. Hie und da erwirbt auch ein Kunde ein ähnliches Fahrgerät im fünfstelligen Bereich, doch die meisten halten sich an Konventionelleres. Doch was heisst schon konventionell? «Die Technik ist so weit entwickelt, dass ein Ungelernter sein Velo nicht mehr selber reparieren kann. Dazu braucht es ausgebildete Mechaniker», sagt Bundi. Er beschäftigt deren zwei und dazu noch einen Lehrling. Auch Markus Arbeth macht mit Reparaturen in seinem Einmannbetrieb mehr Umsatz als mit dem Verkauf. Velos werden übrigens nach dem gleichen Prinzip wie Autos vermarktet:

Für die Händler gibt es Gebietsschutz, das heisst, der einzelne Händler geniesst für ein gewisses Gebiet ein Marken-Monopol.

Dynamoo heisst das vierte Velo-Geschäft. Im Quartier gibt es noch einen Ableger in einem Hinterhof der Konradstrasse; das Hauptgeschäft befindet sich jetzt im Sulzer-Areal. Die Filiale ist natürlich ideal platziert. Wer die Rudolfstrasse abschreitet, wo täglich Hunderte von Velos der Pendler stehen, dem leuchtet der Standort-Vorteil sogleich ein. Stimmt etwas nicht, kann man sein Gerät ohne viel Zeitverlust gleich vorbeibringen.

Foto: C.I.C.A. (Club italiano cicloamatori)

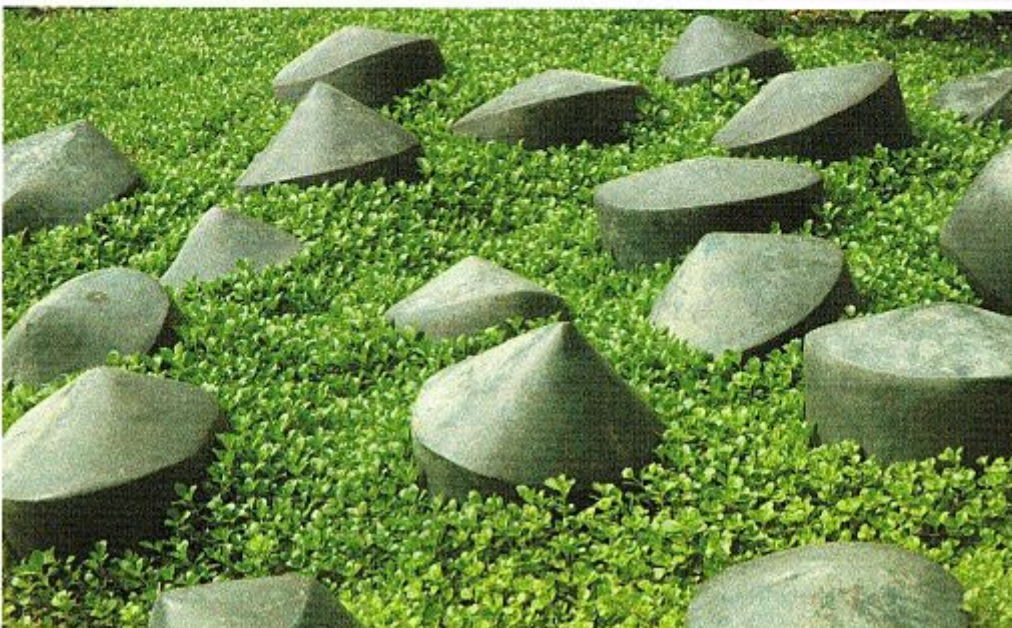


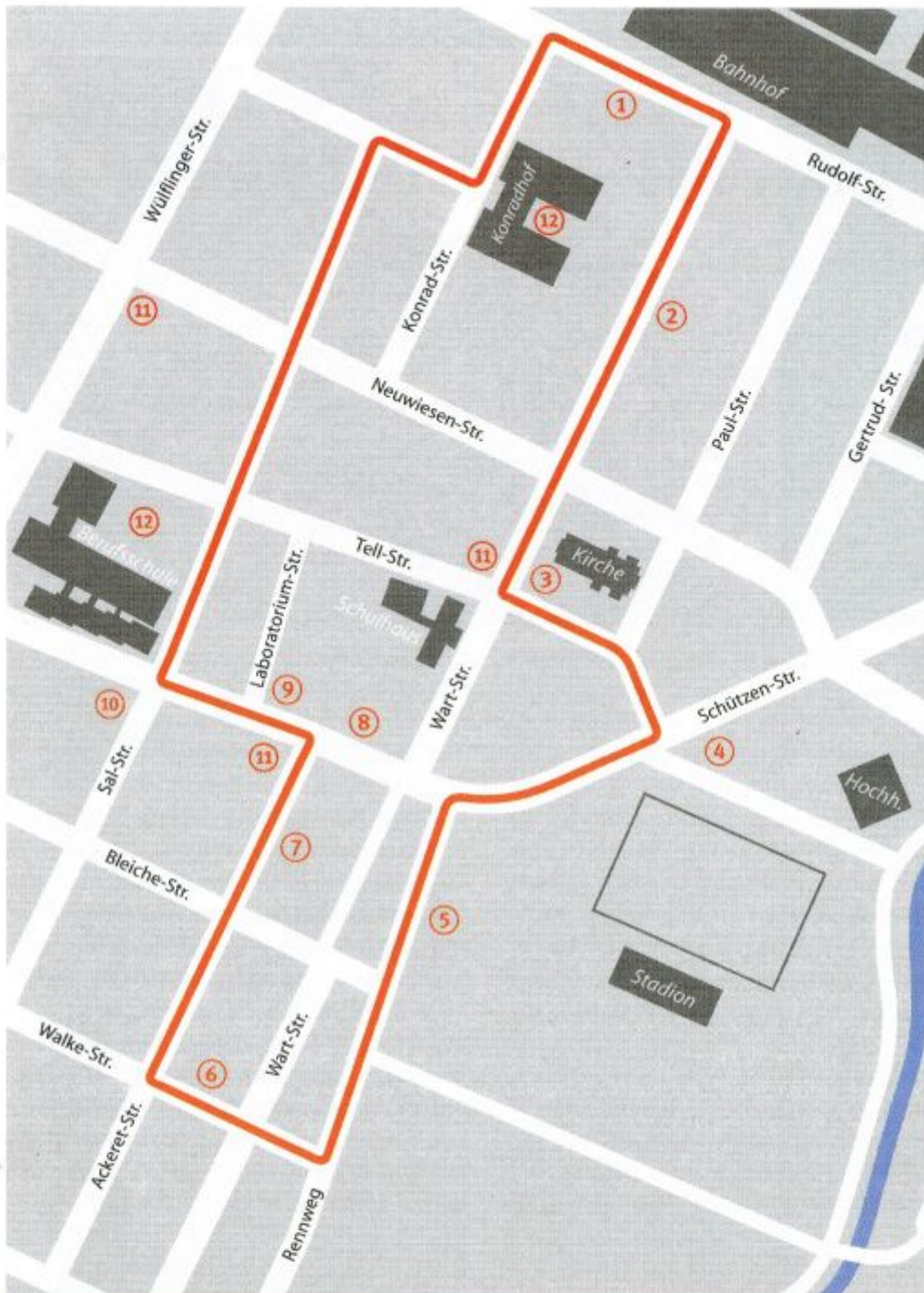


Auf dem Vorplatz der gewerblichen Berufsschule Winterthur (dem «Roscht-huufe»), von der Tell- und der Salstrasse her gut sichtbar, steht eine Skulptur, und das seit der Eröffnung des Neubaus der Schule im Herbst 1970. Es ist der «Zyklop» des Berner Eisenplastikers Bernhard Luginbühl. Die städtische Kunstkommission und der Architekt wollten dem Gebäude – einem technischen Giganten aus Stahl – einen künstlerischen Partner aus demselben Material zur Seite geben. Im Zyklopen fanden sie dieses Pendant, das nun schon seit über dreissig Jahren auf seinem Platz steht.

Ein zweites Kunstwerk befindet sich im Garten der Seniorenresidenz Konradhof an der Konradstrasse. Bei warmem Wetter lädt die Terrasse des Cafés ein, neben der Blumenpracht auch die 21 in Bronze gegossenen Einzelteile der dortigen Skulptur zu betrachten. Es handelt sich um eine Installation der Zürcher Künstlerin Barbara Hee, die ihrem Werk den Namen «Knospe» gegeben hat. Sie bezeichnet das Kunstobjekt als «Sammlungsstelle für Kraft und Ruhe», ein Beobachtungsplatz für die Natur und ihre verschiedenen Ausdrucksformen.

Der Ort bietet sich an, den Rundgang durchs Quartier bei einem Kaffee ausklingen zu lassen!





.Q.V.N.
 Quartierverein Neuwiesen

Herausgeber: Vorstand des Quartiervereins Neuwiesen, Juni 2006

Redaktion: Nathalie Kolb, Gestaltung, Druck: René Fehr-Biscioni

Wir danken: Susanne Keller (Quartierentwicklung, Departement Kulturelles und Dienste, Stadt Winterthur), Guido Brunner (Fachstelle Statistik), Regula Mayer (Architektin), Andreas Mösli (Geschäftsführer FC Winterthur)